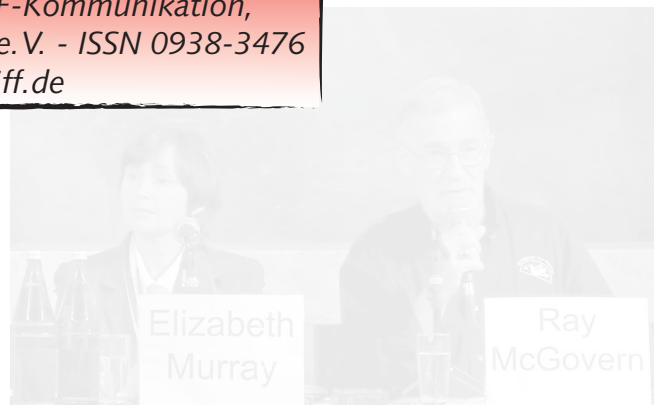


len einsetzen, um ihre Außenpolitik zu gestalten. Elisabeth Murray, zu deren Aufgabenbereich die Analyse arabischer Quellen gehörte, konnte dabei unter anderen an den Beispielen des ersten Irak-Krieges (1990/91) erläutern, wie sich die Informationspolitik der US-Regierung oft den außenpolitischen Zielen beugen muss. Wenn notwendig, wurden und werden dabei gelegentlich auch die medial vermittelten Realitäten angepasst und „Fakten“ geschaffen. So konnte sie berichten, wie angesichts der seinerzeit als Interventionsgrund genannten fahrenden Bio-Waffenlabore, für deren Existenz keine verlässlichen Quellen gefunden wurden, immer wieder durch Vorgesetzte nach Beweisen gefragt wurden – mit dem Verweis dass es „da doch irgendwas geben muss“. Anhand ähnlicher Beispiele konnte auch Ray McGovern zeigen, wie in der Vergangenheit immer wieder Kriege und kriegsähnliche Situationen „gemacht“ wurden. Über solche Situationen konnten die beiden anhand der vergangenen und gegenwärtigen Verhandlung

erschieden in der FIF-Kommunikation,
herausgegeben von FIF e.V. - ISSN 0938-3476
www.fiff.de

programm und die Rolle der israelischen sowie die aktuellen Konflikte in d
Beide Referenten, die zu den ersten US-Amerikanern gehörten die Edward Snowden in seinem Moskauer Asyl besucht haben, haben darüber berichtet, wie die Informationsbeschaffung von der US-Regierung als zentraler Bestandteil ihrer außenpolitischen und innenpolitischen Tätigkeit angesehen wird. Dabei wurde die Rolle der NSA mit ihrer „alles was technisch möglich ist, wird auch umgesetzt“-Attitüde in diesem Kontext beleuchtet. In den Betrachtungen ging es auch um die Frage, ob der Cyberspace als weitere Domäne des staatlichen und insbesondere des militärischen Handelns ein *game changer* sein wird, der aufgrund seiner relativ unaufwendigen Teilhabe die internationalen Kräfteverhältnisse zwischen Staaten verändern kann. Die Referenten waren sich dabei einig, dass es angesichts der weltweiten Abhängigkeit von IT-Infrastrukturen und Diensten dringend geboten ist, für diese neue Domäne verbindliche Abkommen zu entwickeln, mit deren Hilfe die militärische Aufrüstung eingedämmt und die zukünftige friedliche Entwicklung sichergestellt werden kann.

Mit Blick das zivilgesellschaftliche Engagement haben sowohl Ray McGovern als auch Elisabeth Murray auf die Initiativen der vergangenen Jahrzehnte verwiesen, die sich in mühevoller Arbeit gegen atomare Aufrüstung, Atomtests oder die Stationierung von Raketen eingesetzt haben und das Auditorium ermunterte, den Kampf gegen neuerliche militärische Rüstungs- und Aggressionsspiralen im Bereich des Cyberspace fortzusetzen. Die Veranstaltung war mit etwa 80 Personen, darunter Professoren, Studenten, Aktivisten netzpolitischer Vereine und Pressevertreter gut besucht. Es wurde rege debattiert und im Anschluss an den offiziellen Teil noch ausgiebig in Einzelgesprächen mit den Referenten diskutiert. Im Anschluss fand auch ein Interview mit der Online-Zeitung *Schattenblick* statt. Die beiden Referenten waren eine große Inspiration und ein Beispiel, wie sich moralische Integrität und ethisches Bewusstsein in der täglichen Arbeiten darstellen kann.



Da die Veranstaltung, die auch an weiteren Orten in Deutschland durchgeführt wurde, im Netz als Video verfügbar ist, sei sie jeder und jedem dringend ans Herz gelegt.

Siehe auch Artikel auf der Webseite: <http://cyberpeace.fiff.de/Kampagne/VeranstaltungCIAAnalystenBericht>

Dietrich Meyer-Ebrecht

Das Digital Manifest

Neun Wissenschaftler.innen artikulieren ihre Sorge um eine Aushöhlung der Demokratie – ein Kommentar

Nudging – engl. *to nudge so.*: jmdn. anstupsen, jmdn. sanft anstoßen. Ein harmlos klingendes Wort. In unserer digitalen Gesellschaft allerdings benennt es ein Phänomen von weitreichender gesellschaftlicher Bedeutung. Die Myriaden digitaler Spuren, die wir – *always online* – hinterlassen, Informationen über uns, die wir wissentlich, leichtfertig und sehr oft auch unwissentlich preisgeben, werden bereits heute weidlich für ein personalisiertes Feedback ausgenutzt. Wir erhalten Suchergebnisse, Nachrichtenextrakte, Kaufempfehlungen, Reiseangebote, Wegbeschreibungen, medizinische Ratschläge, Verhaltenstipps, die so subtil auf unsere persönliche Situation abgestimmt sind, so plausibel zu unserer persönlichen Lebenswelt passen, dass wir die Entscheidungen, zu denen sie uns unterschwellig lenken, für unsere eigenen halten.

Es wird weiter daran gearbeitet werden, immer mehr Daten über unsere Lebensweise, unsere Umgebung, unsere Vorlieben und Ansichten zu sammeln und diese zu immer schärferen Profilen zu verdichten. Mit *persuasive computing* werden Techniken entstehen, mit denen nicht nur unsere Ansichten und Entscheidungen manipuliert werden können, sondern sogar unser Verhalten. Unmerklich wird unsere Selbstbestimmtheit in Frage gestellt werden. Wirtschaftliche und politische Interessen, die hinter dieser modernen Form eines Paternalismus stehen, werden verschmelzen – ein Prozess, der unvermeidlich zu einer Aushöhlung der Demokratie führen wird. Diese Sorge treibt eine Gruppe von neun renommierten Wissenschaftler.innen um: Dirk Helbing, Bruno S. Frey, Gerd Gigerenzer, Ernst Hafen, Michael

Hagner, Yvonne Hofstetter, Jeroen van den Hoven, Roberto V. Zicari und Andrej Zwitter fordern in ihrem *Digital Manifest* eine digitale Demokratie statt einer Datendiktatur. Sie prognostizieren darin, dass eine auf Big-Data-Technologien und Nudging-Techniken gestützte Verhaltenssteuerung zu einer „Automatisierung der Gesellschaft durch Algorithmen und künstliche Intelligenz“ führen wird. Das *Digital Manifest* ist ihr gemeinsamer Appell, unsere digitale Gesellschaft vor dem Abgleiten in eine autoritäre Gesellschaft zu bewahren. Sie machen ein wirksames Gegensteuern zur Prämisse für die Sicherung von Freiheit und Demokratie.

Das *Digital Manifest* setzt sich auseinander mit der derzeitigen technischen Entwicklung, in der digitale Steuerungs- und Regelungsverfahren unaufhaltsam in die Geräte und Systeme unseres Alltags vordringen und sie zu Metasystemen von zunehmender Komplexität vernetzen – ‚smart homes‘, ‚smart factories‘, ‚smart cities‘ ... – und zum potenzierten Sammeln von Daten einladen. Sie werfen einen Blick auf die Entwicklung in China und den ‚citizen score‘. Mit behördlichen oder privatwirtschaftlichen Profildatenbanken wie etwa unserem Schufa-Punktkonto oder dem britischen *Karma Police Programme* seien wir jedoch nicht mehr zu weit entfernt von dieser Zukunft. Von dort wird es nur ein kleiner Schritt sein, mit dem aggregierten Wissen unser Verhalten zu beeinflussen, uns zu manipulieren – *big nudging*. Das ist für die Politik in gleicher Weise verlockend wie für die Wirtschaft – der Wirtschaft dient es für die Maximierung der Gewinne, die Politik kann ‚durchregieren‘, ohne die Bürger mehr als nur scheinbar in demokratische Verfahren einzubeziehen. Die Frage ist, welche ungewollten negativen Effekte löst eine solche ‚Optimierung‘ unseres gesellschaftlichen Systems aus? Wie ein Ökosystem, in dem etwa die Bekämpfung eines Schädlings neue, schwieriger zu beherrschende Schädlinge hervorbringt, wird auch unser hochkomplexes sozio-psychisches System unvorhersehbar reagieren.

Die Autor:innen beschäftigen sich mit der Geschichte des digitalen Wachstums. Über viele Jahre haben wir geglaubt, dass einfach die Datenmenge nicht dazu ausreicht, damit Entscheidungsalgorithmen nicht-technische Entscheidungen sinnvoll fällen könnten. Das gleichzeitige Wachsen der verfügbaren Datenmengen und der Rechnerleistung hat jedoch einen multiplikativen Effekt auf die systemische Komplexität: *Big-Data* erlaubt evidenzbasierte Entscheidungen. Rechtliche und ethische Fragen stellen sich: Dürfen wir ungefragt zu *guinea pigs* für Nudging-Experimente gemacht werden? Und das in einem gesamtgesellschaftlichen Maßstab? Wer trägt die Verantwortung für Schäden, die unser gesellschaftliches System nimmt? Wer definiert überhaupt, was ein Schaden ist, was von Nutzen ist? Woher nehmen wir die Sicherheit, dass der Prozess einer ‚gesellschaftlichen Automatisierung‘, der derzeit unaufhaltsam fortzuschreiten scheint, nicht in Sackgassen läuft, aus denen wir nur schwer oder gar nicht herausfinden? Die Evolutionsgeschichte führt uns vor, wie die Optimierung einer Spezies zu ihrem Aussterben führt, wenn sie sich an Veränderungen ihrer Umgebung nicht schnell genug anpassen kann.

Wir stehen an einem Scheideweg, konstatieren die Autor:innen des *Digital Manifests*. Wollen wir uns nicht in eine ‚Datendiktatur‘ fallen lassen, in ein zunehmend autoritäres, ja totalitäres System, müssen wir beginnen gegenzusteuern. Noch ist

es nicht zu spät, die Richtung der sozio-technischen Entwicklung so zu korrigieren, dass alle gleichermaßen von der digitalen Revolution profitieren – Wirtschaft, Staat und Bürger. Mit einer 10-Punkte-Agenda, die sie am Ende aufstellen, möchten sie den Weg weisen.

Das *Digital Manifest* macht auf eine kritische Entwicklung unserer digitalen Gesellschaft aufmerksam. Viele Fakten werden zusammengestellt und Folgerungen entwickelt. Ein Kasten, der detailliert über die diesbezügliche Entwicklung in China informiert, eine Zusammenstellung weiterführender Schriften und eine Liste von Literaturzitate ergänzen die Schrift. In seiner gedanklichen Fülle allerdings erscheint mir der Text beim ersten Lesen heterogen und zu wenig stringent, um auch Leser:innen zu erreichen, die bisher noch nicht für darin aufgeworfenen Fragestellungen sensibilisiert sind. Und er ist mir zu wenig pointiert und nicht bis-sig genug. Dennoch ist das *Digital Manifest* ein wertvoller und wichtiger Beitrag von berufener Seite, um den Diskurs in die Öffentlichkeit zu tragen – und in die Politik!

Gestattet sei mir die Nachfrage, warum nicht längst auch das FIF im Diskurs dieser Thematik präsent ist. Sind wir zu sehr unserer technischen Welt verhaftet? Mit dem „... und gesellschaftliche Verantwortung“ in unserem Namen bekennen wir uns dazu, uns mit den Wechselwirkungen zwischen Informatik/Informationstechnik und Gesellschaft verantwortlich auseinanderzusetzen zu wollen. Das hieße wohl auch, dass wir uns mit den komplexen soziologischen und psychologischen Facetten dieser Wechselwirkungen befassen müssen. Das in dem *Manifest* angestoßene Thema erfordert ein solches disziplinübergreifendes Herangehen. Und es betrifft ein Feld, in dem eine umwälzende Entwicklung schon eine ziemliche Geschwindigkeit aufgenommen hat. Es wird Zeit, dass sich das FIF auch auf diesem Feld bemerkbar macht.



Dirk Helbing, Bruno S. Frey, Gerd Gigerenzer, Ernst Hafen, Michael Hagner, Yvonne Hofstetter, Jeroen van den Hoven, Roberto V. Zicari und Andrej Zwitter: *Digitale Demokratie statt Datendiktatur*. *Spektrum der Wissenschaft*, Januar 2016; spektrum.de/news/wie-algorithmen-und-big-data-unsere-zukunft-bestimmen/1375933